

Grenzenlose Heimatliebe

Arbeitsgemeinschaft bemüht sich um Rettung deutscher Siedlungen im Böhmerwald



An die 100 Grabsteine legten die freiwilligen Helfer in Glöckelberg frei. Sie lagen in einer Tiefe von bis zu einem Meter.

Böhmerwald. Wie verletzlich wirkt diese Landschaft und wie geheimnisvoll. Über ihre sanften Hügel breitet sich ein schützendes Kleid aus Nadelwald. In mir hat sie von jeher das Gefühl der Zugehörigkeit geweckt – auch wenn ich nicht hier geboren bin. Aber die Bilder aus Kindheitstagen begleiten mich, die Erinnerung an unsere Besuche in Melm bei Oberplan ist lebendig. Meine Tante lebte dort, und meine Mutter ist dort aufgewachsen. Zwei Häuser standen noch Mitte der 60er Jahre. Dann ist auch die Tante nach Österreich ausgewandert. In der Heimat zu bleiben, hatte keinen Sinn mehr.

Heute gehe ich nach Glöckelberg. Das liegt ganz nahe der österreichischen Grenze bei Schöneben. Auch Glöckelberg gehörte einmal zum Gerichtsbezirk Oberplan. Wie Melm. Die Kinder von Glöckelberg gingen nach Oberplan in die Bürgerschule. Zwei Stunden hin. Zwei Stunden zurück.

Feucht, sumpfig ist die Gegend. Und kalt. Im Frühjahr, wenn es unten in Oberplan schon blühte, sah man auf den Nordhängen um Glöckelberg noch Schnee.

Heute regnet es. Die Grenze ist offen. Niemand hält dich auf. Höchstens der Morast auf diesem Dschungelpfad. Sumpfkraatzdisteln nicken im Wind. Mächtige alte Birken weisen den Weg.

An den Gräbern ihrer Vorfahren

800 Menschen finden sich heute in Glöckelberg ein, ehemalige Bewohner, ihre Kinder und Enkel. Vor dem alten Gotteshaus feiert Emil Soukup, der Vikar von Krummau, aus Anlaß des 13. Heimatgemeindetreffens die Hl. Messe. Es ist auch eine Premiere: Denn zum ersten Mal stehen die Glöckelberger wieder an den Gräbern ihrer Vorfahren, zum ersten Mal seit der Vertreibung betreten sie ihr Gotteshaus.

Glöckelberg war bis vor einem Jahr eine wüste Stätte. Nur die Ruine der Kirche

war von dem einst blühenden Ort übriggeblieben. Der Friedhof lag verschüttet unter der Erde. Dann geschah ein Wunder.

Dann kamen Menschen mit Hacken und Schaufeln. Sie taten, was schon ihre Vorfahren vor mehr als 300 Jahren getan hatten: Sie rodeten den Wald. Monate dauerte das. Die Forstverwaltung Krummau hatte ihnen zuvor den Weg geebnet – mit einem sibirischen Kettenfahrzeug waren 300 Bäume entfernt worden. Die freiwilligen Helfer kamen aus Österreich und Deutschland, und sie kamen auch aus der ČSFR.

Bläuliche Rauchschwaden stiegen aus dem Wald auf. Die Wurzeln der Eschen und Weiden brannten. Der versunkene Friedhof, 3000 Quadratmeter groß, wurde wieder freigelegt. Die Grabsteine lagen unter Gras und Büschen. Einzelnen mußten sie mit dem Bagger geborgen werden. Heute stehen sie wieder in Reih und Glied.

Mit der Renovierung der Kirche wurde Ing. Karel Groulik beauftragt, ein Berater des Bischofs von Bud-

weis. Der baufällige Dachstuhl konnte gerade noch gerettet werden. Der Turm wurde mit altem Schiefer neu eingedeckt. Für die Dekkung des Hauptschiffes waren 440 Quadratmeter dunkler Eternit und 200 Quadratmeter Kupferblech nötig. Dachrinnen wurden montiert, der Turm neu verputzt, fehlende Mauerteile ersetzt. Die Kirche bekam auch ihre neun Hauptfenster zurück. Jetzt ist der Innenverputz an der Reihe. Die Arbeiten werden von tschechischen Firmen ausgeführt.

Weitere Projekte in Sicht

Zu verdanken ist das alles der Initiative des Linzers Horst Wondraschek. Seine Mutter stammte aus Glöckelberg. Der Unternehmer ist Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Šumava-Böhmerwald“, die sich die Rettung alter Kulturgüter des Böhmerwaldes zum Ziel gesetzt hat. Die „Arge“ hat derzeit 120 Mitglieder: 57 Deutsche, 35 Österreicher und 28 Tschechen. Das nächste Projekt ist die Renovierung der aus dem Jahr 1515 stammenden Kirche von St. Thoma bei der Ruine Wittinghausen gegenüber Haslach.

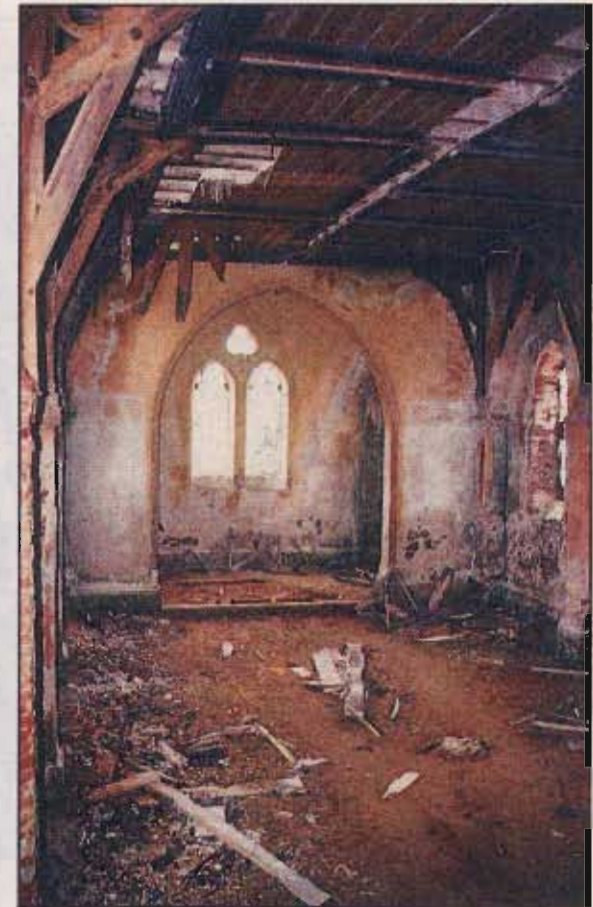
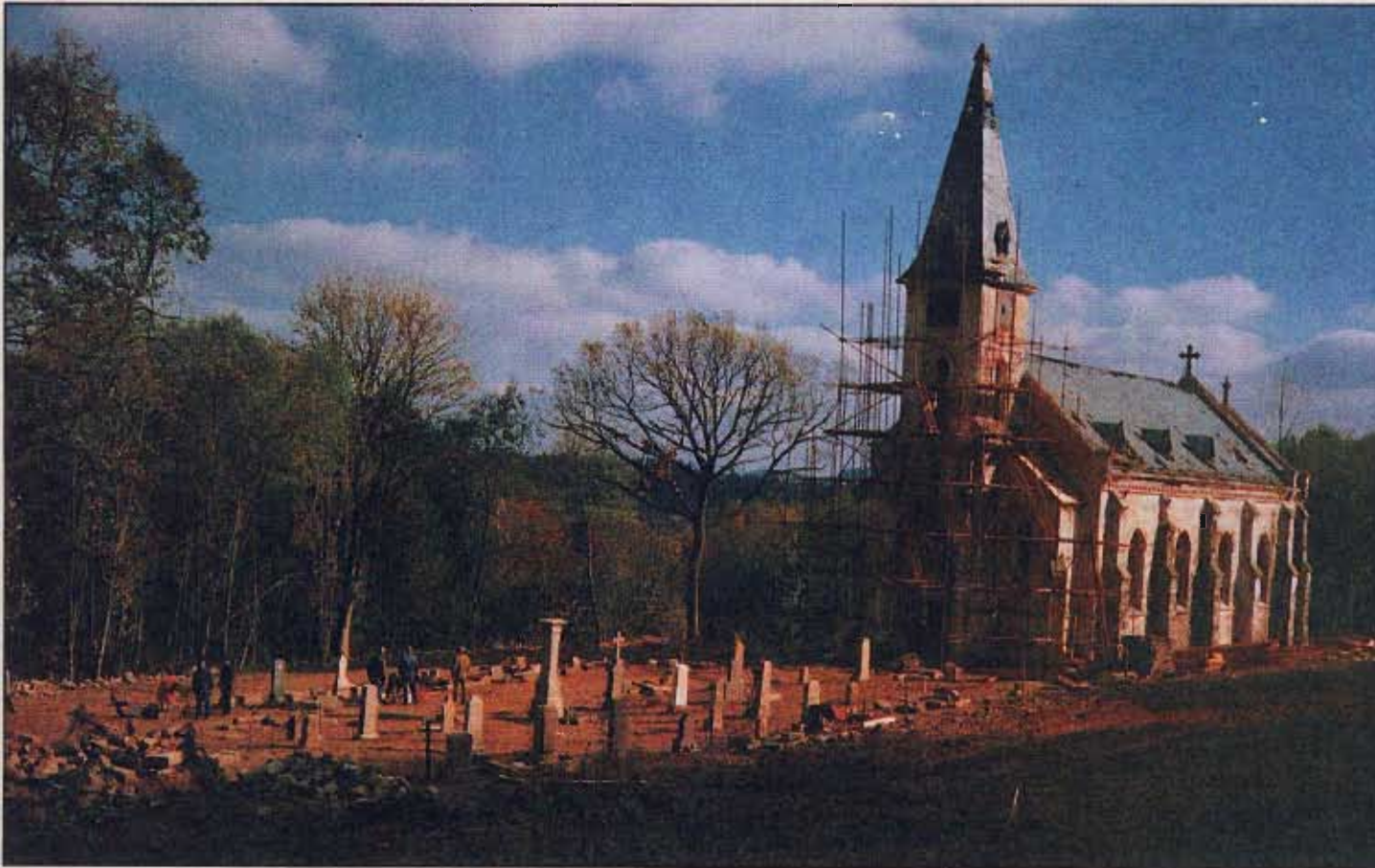
Von weit her sind die Menschen heute zum Gottesdienst nach Glöckelberg geströmt. „Kennst mi no?“ begrüßen sie einander. Sie reden über das, was einmal war. Über Pfarrer Alois Essl, dessen Todestag sich heute zum 55. Mal jährt und der die Heimatchronik verfaßte. Und über Engelmar Unzeitig, einen seiner Nachfolger, der gegen die Nazis auftrat und im KZ Dachau bei der Pflege russischer Kriegsgefangener an Typhus starb. Sie reden auch von der Vertreibung – von dem Großva-



34 km von Krummau entfernt lag Glöckelberg. Um die Jahrhundertwende hatte das Pfarrdorf 118 Häuser. 760 Menschen lebten hier.



Glöckelberg war bekannt für harte Winter. Die Verbindung von Hof zu Hof war oft nur durch Schneetunnels möglich.



Glöckelberg heute: Die Grabsteine stehen wieder in Reih und Glied, an der Kirche wird gearbeitet. (Fotos: Hanke, Wondraschek) So sah es bis vor einem Jahr im Kircheninneren aus.

ter, der 86 Jahre alt war, als sie ihm einen Leiterwagen in die Hand drückten, beladen mit dem Rest seiner Habe. Er mußte fort. Bei der Ankunft im deutschen Auffanglager war er tot.

Die Stimmen der Vertreibung – ich habe sie nicht gehört. Aber ich bin mit den Erzählungen darüber aufgewachsen. Daß man sie zusammetrieb. Daß man jedem von ihnen 30 Kilo Gepäck ließ. Später setzten die Amerikaner die Erhöhung des Kontingents auf 50 kg durch. Viehwaggons brachten sie weg. Sie mußten eine Armbinde tragen. Das „N“ darauf bedeutete „Nemecky“, „Deutscher“. Zwei „N“ hießen: „Nazi Nemecky“, „deutscher Nazi“.

Wer bleiben durfte, mußte damit rechnen, zum Arbeitsdienst ins Innere der Tschechoslowakei beordert zu werden. Da flüchtete, wer konnte, bei Nacht und Nebel über die Grenze.

Man hat sie nicht mit offenen Armen aufgenommen. In Deutschland nicht, und nicht in Österreich. „Maikäfer“ schimpfte man sie, „Randlböhm“, „Zigeuner“. Umso größer ist heute ihre Genugtuung, es zu etwas gebracht zu haben.

Am Anfang stand eine Kohlenbrennerei

„Zutiefst erschüttert stehen wir vor den Trümmern unserer Heimat“, leitet Walter Franz seine Ansprache nach dem Gottesdienst ein. Der Hobby-Heimatländler stammt aus Josefsthäl. Das war neben Vorderglöckelberg und Hüttenhof die dritte Ortschaft der einstigen Pfarre Glöckelberg. Heute lebt er als Pensionist in Pöllau (Steiermark). Die Stunden der Vertreibung würden sie niemals vergessen, sagt er. Es klingt nicht drohend. Es klingt wehmütig. Er

schließt mit dem Wunsch nach gutnachbarlichen Beziehungen.

Beziehungen, wie sie einst für den Raum Glöckelberg selbstverständlich waren. Der Ort entstand an dem alten Saumpfad, der von Oberplan über Klaffer nach Passau führte. Der Name soll von der glockenförmigen Gestalt der umliegenden Berge kommen. 1670 errichtete Fürst Johann Christian von Eggenburg in den ausgedehnten Wäldern eine Kohlenbrennerei. „Um 1705 gab es in Glöckelberg 30 Holzhäuser“, schreibt Thomas Galldistl, ein Krummauer Burgerschuldirektor, in seinem 1903 erschienenen „Heimatkundebuch“.

1857 wurde Glöckelberg zur Pfarre erhoben. 1876 brannte das alte Kirchenhaus ab. An seiner Stelle errichtete man 1878/79 die neugotische Kirche. Um die Jahrhundertwende besaß Glöckelberg eine vierklassi-

ge Volksschule, ein k. u. k. Post- und Telegrafenamts und mehrere Vereine, darunter Feuerwehr, Militär-veteranenverein und Stierhaltergenossenschaft. Und, nicht zu vergessen, neun Wirtshäuser. 1756 wurde in Glöckelberg Ursula Kary geboren, die Großmutter Adalbert Stifters. 1836 ist sie in Oberplan, dem Geburtsort ihres Enkels, gestorben.

Auch die Zigeuner mußten wieder gehen

In der Zwischenkriegszeit war Glöckelberg ein Geheimort für den ankommenden Fremdenverkehr. Man besaß sogar eine eigene Skisprung-Schanze.

Was nach dem Krieg, nach der Vertreibung der deutschen Glöckelberger geschah, weiß Vojtech Haikl. Sein Vater war Slowake, die Mutter deutschstämmig. Haikl ist in Glöckelberg auf-

gewachsen. Ihm gehörte einmal eine Greißlerei.

Nach der Vertreibung der Deutschen wurden in Glöckelberg und den anderen Dörfern des Böhmerwaldes slowakische Zigeuner angesiedelt. In Glöckelberg durften sie bis 1950 bleiben. Dann mußten auch sie wieder gehen. Eine Kaserne für die Grenzpolizei wurde eingerichtet. Haikl: „An die 30 junge Männer lebten dann hier, manche mit ihren Familien.“ Glöckelberg wurde militärische Sperrzone. Seit dem Sturz des kommunistischen Regimes ist das Gebiet wieder zugänglich.

Und die Zukunft? Die Heimatvertriebenen pochen auf ihr Recht. In ihrer Monatschrift „Glaube und Heimat“ ist ein offener Brief an den Präsidenten der ČSFR abgedruckt. „Die Wiedergutmachung der Vertreibung kann nur erfolgen durch die Rückgabe des sudetendeutschen Siedlungsgebietes an die su-

detendeutsche Volksgruppe“, heißt es da.

Die Forderungen der Glöckelberger sind bescheidener. In der Heimat einmal ein Wochenendhaus bauen, wenn Europa vereint ist und die Grenze offen – mehr wollen sie nicht. Und daß ein regulärer Grenzübergang von Schöneben nach Glöckelberg errichtet wird. Oberösterreichs Landeshauptmann hat sich schon dafür ausgesprochen. Krummaus Bezirksobmann auch. Nur die Zentralstellen in Prag sträuben sich noch.

Aber irgendwann wird dieses kleine Gartentürl der zwischenmenschlichen Beziehungen wieder offen sein. Wie einst, als die Kinder aus Schöneben nach Glöckelberg in die Volksschule gingen. Dann haben sie es wieder, ihr Glöckelberg.

Dann ist ihre Heimatliebe grenzenlos geworden.

■ ALFONS KRIEGLSTEINER